Die wiederauferstandene Obere Mühle

Zur Abrundung der Artikel der *Küsnachter Jahresblätter 1969 und 1977* möchte dieser Beitrag einen Überblick über den Ablauf der Baugeschichte und von Einzelheiten geben. Sicher kann in diesem beschränkten Rahmen nicht alles erwähnt werden, doch ich werde versuchen, das Baugeschehen aufzuzeichnen.

An der *Gemeindeversammlung vom 25. Oktober 1976* wurde die Liegenschaft Obere Mühle erworben, die seit 1962 im Katalog der schutzwürdigen Bauten unter Kategorie A eingestuft war. Das Gutachten der kantonalen Natur- und Heimatschutzkommission bezeichnete 1969 das Haus zur Oberen Mühle mit seinem grossen Satteldach als bemerkenswert wohlproportionierten Bau, der am Äussern nur wenige spätere Eingriffe erfahren habe. Die prägnante Lage am Tobeleingang sei ein sichtbares Zeugnis für die schon im Mittelalter einsetzende Nutzung des Wassers.

An der *Gemeindeversammlung vom 26. Juni 1976* wurde der Kredit für die Restaurierung der Oberen Mühle bewilligt. Die Zweckbestimmung dieses alten Gebäudes wurde so geregelt: Keller und Erdgeschoss für das Ortsmuseum, Obergeschoss und Dachstock für die Jugendmusikschule. Der bachseitige Anbau, von aussen und vom Kellergeschoss zugänglich, dient als Antikschreinerwerkstatt, halbzeitlich für das Ortsmuseum.

Baugeschichte

Das verwohnte und auch vernachlässigte Gebäude musste *von Grund auf saniert und restauriert* werden, wobei auf das alte Erscheinungsbild in allen Teilen Rücksicht genommen wurde. Da die Mauern, z. T. bis 160 cm dick, nur auf dem gewachsenen und vielfach losen Boden standen, musste das ganze Fassadenmauerwerk unterfangen werden.

Bei den *baugeschichtlichen Untersuchungen* kamen alte Mauerzüge zum Vorschein. Es zeigte sich, dass an der Südostecke zuerst nur ein Einzimmergebäude, ähnlich einem Turm, gestanden haben muss. Dann wurden im Bereich des heutigen grossen Kellerraumes Mauerresten von Erweiterungen, wahrscheinlich einer früheren Mühle, gefunden. Leider kann man sich kein genaues Bild mehr machen, da durch die vielen Umbauten der Boden zerstört wurde und die zur Datierung

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

nötigen Funde, wie Münzen, Scherben und auch Knochen, fehlten. Sicher aber ist, dass das Mühlenrad nicht an der Aussenseite der Mühle, sondern zwischen zwei starken Mauern im Innern angebracht war, wie z. B. in der alten Säge in Thalwil, mit dem Unterschied, dass hier entsprechend den Wassersteinresten an der Rückwand ein unterschlächtiges Rad in noch vorhandenem Kanal lief. Beim Sanieren des Bogenfensters im Erdgeschoss darüber konnten zwei Segmente des alten Mühlenrades sichergestellt werden, die als Fenstersturz wiederverwendet worden waren. Heute ist der ehemalige Mühlenkeller wieder mit grossen Sandsteinfliesen ausgelegt, wobei die wenigen vorhandenen des Gebäudes mit den Sandsteinfliesen des Hauses Walder in Männedorf ergänzt werden konnten, die wir im Juli 1976 für die Obere Mühle retteten.

Im bergseitigen Gewölbekeller, der vorher, nicht aber ursprünglich von aussen zugänglich war, ist der Boden mit einer alten *Reihenpflästerung* versehen. Beide Böden, Pflästerung und Sandsteinfliesen, haben eine Bodenheizung, um das Klima für die Ausstellungsgegenstände und auch die Besucher herzustellen. Eine neue Treppe führt vom Keller ins Erdgeschoss, wobei vom Zwischenpodest auch das Lager über dem Werkstattanbau zugänglich gemacht werden konnte. Der Mauerdurchbruch war schon früher vorhanden, nur konnte seine damalige Bedeutung nicht einwandfrei festgestellt werden.

Da alle *Decken* in einem bedenklichen Zustand waren und zum Teil mit Eisenkonstruktionen verstärkt worden sind, war es unumgänglich, alles herauszureissen. Der Dachstock wurde mit Drahtseilen gesichert, um gedeckt arbeiten zu können. Im dannzumal hohlen Innern wurden Betondecken eingezogen, um zu verhindern, dass das Aussenmauerwerk weiter auseinander wanderte, sind doch heute noch die schiefen und bauchigen Fassaden sichtbar. Mit der Restaurierung ging auch das Ersetzen der abgefrorenen, gespaltenen und ausgebrochenen Sandsteingewände mit Geflecht einher, wobei darauf geachtet wurde, dass die Fenster am gleichen Ort blieben, auch mit unterschiedlichen Brüstungs- und Sturzhöhen. Die Fenster wurden alle ersetzt und mit feinen Sprossen mit gleichem Profil wie vorher, mit Isolierverglasung versehen. Heute ergibt sich das gleiche Bild wie bisher, ausser dass man sich im Herbst das Einhängen der Vorfenster ersparen kann. Alle Einzelfenster sind mit Jalousieläden versehen, bei den Fensterbändern sind diese weggelassen.

Nach Einzug der Betondecken, die ja auch aus akustischen Gründen notwendig waren, wurde der *Dachstuhl* abgerissen. Bei der Untersuchung der bestehenden Konstruktionen musste leider festgestellt werden, dass alle Sparrenfüsse samt Bindern faul waren und die Flickarbeit kostspieliger wären als eine Neukonstruktion im alten Sinne. Heute steht eine Rekonstruktion des alten Dachstuhls mit der Flugsparrenkonstruktion (Züri-Vieri) samt neuem bergseitigem Riegelwerk und kann geruhsam schweren Schneefällen und Sturmwinden entgegensehen. Aus Gründen der Brandsicherheit wurden die Sparrenfelder verputzt und zeichnen nun

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Die Ostecke der Oberen Mühle – wer aus dem gegenüberliegenden Werkgebäude tritt, gewahrt die Finessen des schönen Baus; der an die Hausmauer gestellte Mahlstein macht dem Betrachter klar, dass hier einstmals Korn gemahlen worden ist.

im grossen Dachraum besser als eine Holzschalung. Ein vorbildlich gedecktes altes Biberschwanzdach rundet das Erscheinungsbild ab, wobei darauf geachtet wurde, dass bei den tobelseitigen Schleppgauben und bei der Lukarne auf der Dorfseite, mit dem hervorgeholten Riegelwerk, die alten Masse eingehalten werden konnten. Der ehemalige Blitzableiter mit goldenem Krönli vom 1954 abgerissenen «Heimetli» Bahnhofstrasse 10 (wo heute das Geschäft von Schmid & Co. AG steht) wurde uns von Frau Gerta Russenberger-Walliser geschenkt und tut hier wieder seine Pflicht. Auch die altmodischen kupfernen *Kennelkästen* mit dem sechsstrahligen Stern aus dem über der Haustür im Obergeschoss sichtbaren Allianzwappen Brunner-Dugginer bilden einen Hinweis auf frühere Kennelkonstruktionen, die leider wegen der kostspieligen Unterhaltskosten, als diese noch aus Weissblech angefertigt wurden, weitgehend verschwunden sind.

Beim Abschlagen des Verputzes kamen im Bereich bis zu den Brüstungen des Erdgeschosses grosse *Sandsteinquaderplatten* zum Vorschein, die einer Letzi wohl angestanden hätten. Darüber war ein Bollensteinmauerwerk, und zum Glück konnte noch das Farbmuster des ursprünglichen Putzes gefunden werden. Die

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Dem Wanderer, der nicht dem Tobelweg folgt, um ins Dorf zu gelangen, sondern den Mühlesteg über den Bach benützt, bietet sich von jenseits des Gewässers die Nordostfassade der Mühle als reichgegliederte Fläche dar.

heute keimsche Mineralfassadenfarbe in hellem Ocker passt sich gut in die Umgebung ein und gibt der Oberen Mühle ein freundliches, aber auch behäbiges Aussehen.

Das Gebäude hat ausser dem Äusseren *nur noch wenig autochtone Substanz* aufzuweisen, wie z. B. die Eichenstud von 1616 im Keller, das Türsandsteingewände mit dem Eselsrücken von 1567, das unter dem Putz bei der Türe zum Gewölbekeller zum Vorschein kam, das Allianzwappen Brunner-Dugginer im Schlussstein des Türgewändes zum Obergeschoss, die schön gehauene Sandsteinsäule von 1567 (1615) im Lehrerzimmer und diverse alte Fenstergitter. Vieles ist im Laufe der Zeit verschwunden, und auch während der Bauzeit hat einiges kundige Liebhaber gefunden. Es war deshalb eine gute Gelegenheit, verschiedenes aus der Sammlung des Ortsmuseums wieder einzubauen, damit es wieder einem Zweck dient und nicht nur als Ausstellungsgut ein tristes Dasein führt. So konnten einige alte Küsnachter Türen mit ihren altehrwürdigen Schlössern und Beschlägen eingebaut werden. Vom Täfer, vom Wellenschrankbüffet und von den Kachelöfen wird nachfolgend berichtet.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Vorerst muss aber noch etwas zur *Jugendmusikschule* gesagt werden. Die akustischen Probleme konnten mit den schweren Betondecken und den vollständig getrennten Doppelwänden gelöst werden.

Die eingebaute Bodenheizung verhindert die Übertragung vom Unterrichtszimmer zum andern. Mit dem *Wollspannteppich* und der heruntergehängten *Krallentäferdecke* wird gedämmt. Im Dachstock liegen zwei unabhängige, akustisch getrennte Unterrichtszimmer für die Grundschule mit einem gemeinsamen Vorraum als Puffer. Um aber einen durchgehenden Saal im Dachstock für Vortragsübungen und dergleichen herrichten zu können, sind zwei Klapptore, wie Garagentore, eingebaut. Die Musizierenden sind im Vorraum plaziert, die Zuhörer beidseitig in den angrenzenden, geöffneten Unterrichtszimmern. Die getäferten Klapptore wirken wie Schalldeckel bei einer Kanzel und ergeben zusammen mit den vor- und rückspringenden Einbaukästen in der Dachschräge eine überaus wertvolle Akustik.

Eine bergseitig eingebaute Nottreppe ermöglicht eine rasche Leerung des Saals im Falle eines Brandes.

Am 12. November 1982 wurde anlässlich der Hausräuki der *Dachsaal* und auch der grosse *Kellerraum* festlich eingeweiht, und seither sind schon viele Veranstaltungen mit Erfolg in der Jugendmusikschule durchgeführt worden. Am Tobelfest vom 25./26. Juni 1983 wurde auf alle Arten musiziert, und als Überraschung fand zu guter Letzt noch eine erstklassige Jam-Session statt. Ich wünsche der Jugendmusikschule weiterhin soviel Erfolg wie bisher.

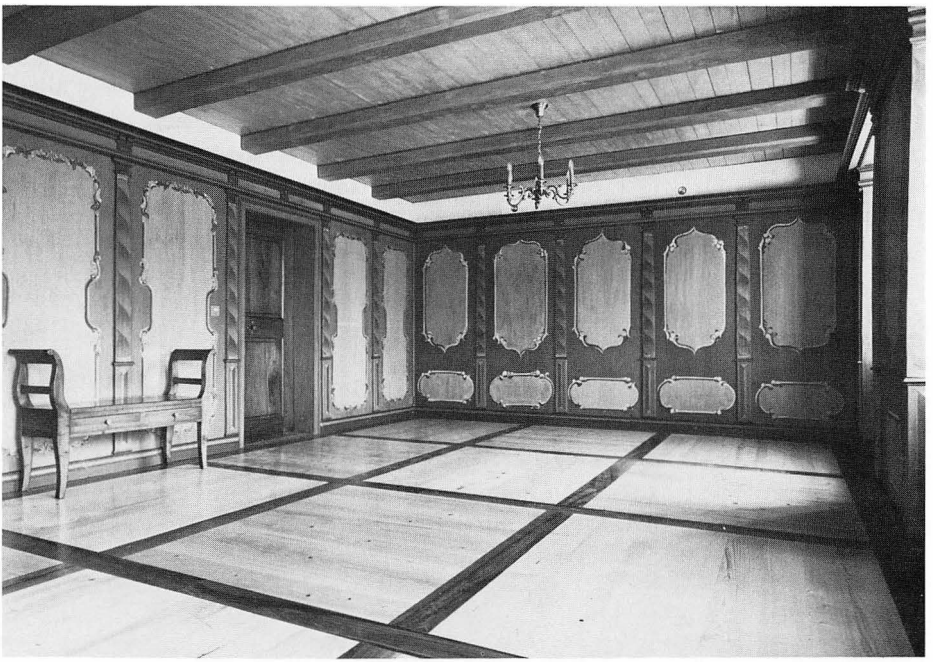
Das Täferzimmer

Im südwestlichen Eckzimmer des Ortsmuseums ist im Erdgeschoss ein bemaltes Wandtäfer eingebaut worden. Am Freitag, 14. April 1981, erhielt ich nachmittags die Meldung, in *Schleitheim SH* werde ein bemaltes Täfer herausgerissen und verbrannt. Abends um halb neun Uhr war ich dort und sah bei schlechtem Licht ein ockrig polychrom bemaltes Täfer mit Ranken, etwa um 1920, wobei noch eine ältere Bemalung durchschien. Man musste diesen Bauteil retten, und so wurde am Samstagmorgen die ganze Täfelung herausgenommen und abtransportiert.

Im *Band III von Schaffhausen der schweizerischen Kunstdenkmäler S. 236* stand u. a. folgendes:

«Nr. 200 Brauerei, 1748 durch den Reichenauer Amtmann Martin Stamm (1700–1768) neu aufgebaut, nachdem das vorgängige Amtmannshaus anlässlich des Dorfbrandes zerstört worden war.» «Der kleine Südsaal daselbst zeugt von einstiger, heute allerdings verblasster Wohnlichkeit. Das Getäfel gibt als Malerei eine spätbarocke Zimmerarchitektur mit Pilastern und Kranzgesimsen wieder.»

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



Das mit bemaltem Täfer ausgekleidete Zimmer des Ortsmuseums (oben); der ebenfalls dem Ortsmuseum dienende Gewölbekeller (unten). (Aufnahmen: Bernhard Obrecht, Zürich)

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Ganze 22 Meter Täfer waren vorhanden und entsprachen den Ausmassen des Eckzimmers in der Oberen Mühle. Beim Ablaugen kamen unter drei Lagen versteckt Spätbarock- und Frührokoko-Malereien zum Vorschein, die der allzufrüh verstorbene Restaurator Rico Messmer, der ja schon die Sala Terrena des Seehofs wiederaufleben liess, mit viel Liebe hervorholte. Nach seinem Tode hat sein Sohn Reto mit voller Einfühlungsgabe die angefangene Arbeit vollendet. Diese Malereien sind späte Zeugen einer Kultur, deren Zentrum für die Region Schaffhausen-Hegau das Kloster Reichenau war, einer Malschule, die sowohl das süddeutsche wie das ostschweizerische Gebiet beeinflusste. Dieser unbekannte Störmaler, der in Schleitheim wirkte, hätte ebensogut auf seiner Walz hier gemalt haben können. Das heute eingebaute Täfer hat auf dunklem Blaugraugrün helle, gefasste Spiegel und zeigt mit weichem, hellen Bordeauxrot als Illusionsmalerei gedrechselte Säulen. Die erwähnte verblasste Wohnlichkeit ist wieder auferstanden und wirkt heute voll integriert, so wie wenn das Getäfel eh und je hier Wohnrecht genossen hätte. Man könnte behaupten, die Haustüre des Ortsmuseums mit dem patinierten, geschnitzten Drehstab sei ein Hinweis auf die gemalten Täferpilaster.

Wirtschaftsbuffet aus dem Vorderberg Fluntern

Dank dem *Hinweis von Herrn Dr. W. Drack* der kantonalen Denkmalpflege war es im Dezember 1978 möglich, von der Genossenschaft Vorderberg, den Mitgliedern des schweizerischen Zofingervereins, das ehemalige Wirtschaftsbuffet des Gesellenhauses zur Ilge (Lilie), bergwärts der Kirche Fluntern, käuflich zu erwerben. 1967 wurde dieses Buffet aus der alten Wirtestube, damals Weingarten, wegen der Sanierung herausgenommen und niemand wollte es kaufen, es gab einfach keine Verwendungsmöglichkeit, da das Buffet nicht an Private, sondern nur an einen Ort, der der Öffentlichkeit zugänglich war, abgegeben werden durfte. Im Ausstellungsraum des Ortsmuseums hat es nun den in allen Teilen entsprechenden Standort gefunden.

Das ausnehmend vornehme *Patrizierbuffet des Gesellenhauses* besteht aus Nussbaum mit Unterteil, Nische und Oberteil. Die Türen sind eingefasst mit Längsfournieren und haben in der Fläche eingelegte Maserfüllungen mit Querfilet und Ausrundungen. Alles sind Handsägeschnittfourniere, 2–3 mm stark. Die doppelt gewellten Beistösse entsprechen dem Zürcher Wellenschrank und das Ganze bildet eine Kombination eines Wellenbuffets mit einem eingelegten Flachbarockbuffet, datierbar ungefähr um 1760. Leider fehlten die ehemalige Schubladenreihe im grossen Nischenteil, die Giessfassnische mit dem darunterliegenden, dreiteiligen Schubladenstock und der seitlich ausgeschnittene Buffetträgerteil. Auch der mittlere Trägerteil musste in Nussbaum nachgemacht werden,

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

denn dort befand sich unerklärlicherweise ein Buchenträger. Das wertvolle Möbel wurde durchgehend restauriert. Bis heute ist mir kein ebenbürtiges Buffet bekannt.

Die Kachelöfen

Alle sechs Kachelöfen stammen aus Küsnacht und wurden von den Herren Walter Bruppacher und Arnold Elliker schon vor Jahren gesichert. Anfangs war von drei Öfen die Rede, bei der Zusammenstellung der Kacheln zeigte sich im November 1977,dass sogar acht Kachelöfen fast vollständig vorhanden waren und zusätzlich noch Reste eines Empire-Ofens und weiteres Kachelmaterial zur Verfügung standen. Heute sind aus dem Material von sieben Öfen im Ganzen sechs wunderschöne Kachelöfen aufgestellt worden, die in der Heizungsberechnung einbezogen wurden. Ausser dem von der Küche her mit Holz feuerbaren Kachelofen sind alle mit Heizregistern versehen, um ihre Funktion wieder ausführen zu können. Es lohnt sich sicher, etwas näher auf die einzelnen Stücke einzugehen, da ja alle datiert und mit Namens- und Allianzkacheln die Geschichte der Familien Küsnachts erzählen.

In der Jugendmusikschule, im heutigen Lehrerzimmer an der N-O-Ecke des Obergeschosses steht der älteste der Öfen. Der *Kachelofen mit grünen, geprägten Renaissance-Füllkacheln* und figürlichen Relieflisenen-Eckkacheln, zeigt auf dem Kranzgesimse die Inschrift «16 HIB 87». Der Ofen gehörte bis zu seinem Abbruch Herrn Jean Weber im Haus Ecke Alte Landstrasse/Felseneggstrasse.

Auf dem gleichen Stockwerk im S-W-Eckraum steht heute ein *grüner Kachelofen auf klassischen Sandsteinfüssen* mit einem äusserst feinen Nägelimuster. Auf der Sepia-Liste unter dem Kranzgesimse steht «AMW 1820». Es lohnt sich, die patinierten Kacheln mit dem Nägeli-Muster mit den übrigen Mustern zu vergleichen, da ja die Schablonen von einer Ofenwerkstatt zur andern variieren. Sicher sollte im Sinne eines Überblickes über diese Muster eine vergleichende Zusammenstellung in Angriff genommen werden.

Im Ortsmuseum sind aus fünf ehemaligen Öfen vier wunderschöne Kachelöfen entstanden. In der grossen, beidseits belichteten Ausstellungshalle im Erdgeschoss ist im Südteil der *Rokoko-Ofen mit blaugrünen Füllkacheln* und blauweiss bemalten gerundeten Eckkacheln aufgestellt. Die Wappenkachel nennt Herr Wachtmeister und Hans Caspar Trümpler 1776 als Eigentümer. Speziell ist auch die zusätzliche Inschrift Hans Casper Trümpler 1776 an der gerundeten Ecklisene als zweiter Besitzerhinweis. Im Karren Heslibach wohnte von 1736–1814 der Bürgeragent Trümpler, daher die Titelsucht.

Er war mit Elisabeth Weinmann (1745–1774) verheiratet, doch seine Frau konnte den neuerstellten Kachelofen nicht mehr miterleben. Damals waren unruhige Zeiten, ist doch überliefert, dass 1758 in der Weberstube 60 seidene

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Halstücher gestohlen wurden durch eine internationale Bande, der auch Frauen angehörten.

Seitlich zeugt eine eingemauerte Allianzkachel mit dem gleichen Rankenwerk von einem leider nicht mehr vorhandenen Kachelofen. Die Inschrift lautet Bernhard Trümpler/Frau Elisabetha Gugoltz sein Ehegemahl/Anno 1771. Die Trümpler sind ein altes Küsnachter Geschlecht und es dürfte sich um den 1747 und 1795 erwähnten Geschworenen Trümpler handeln.

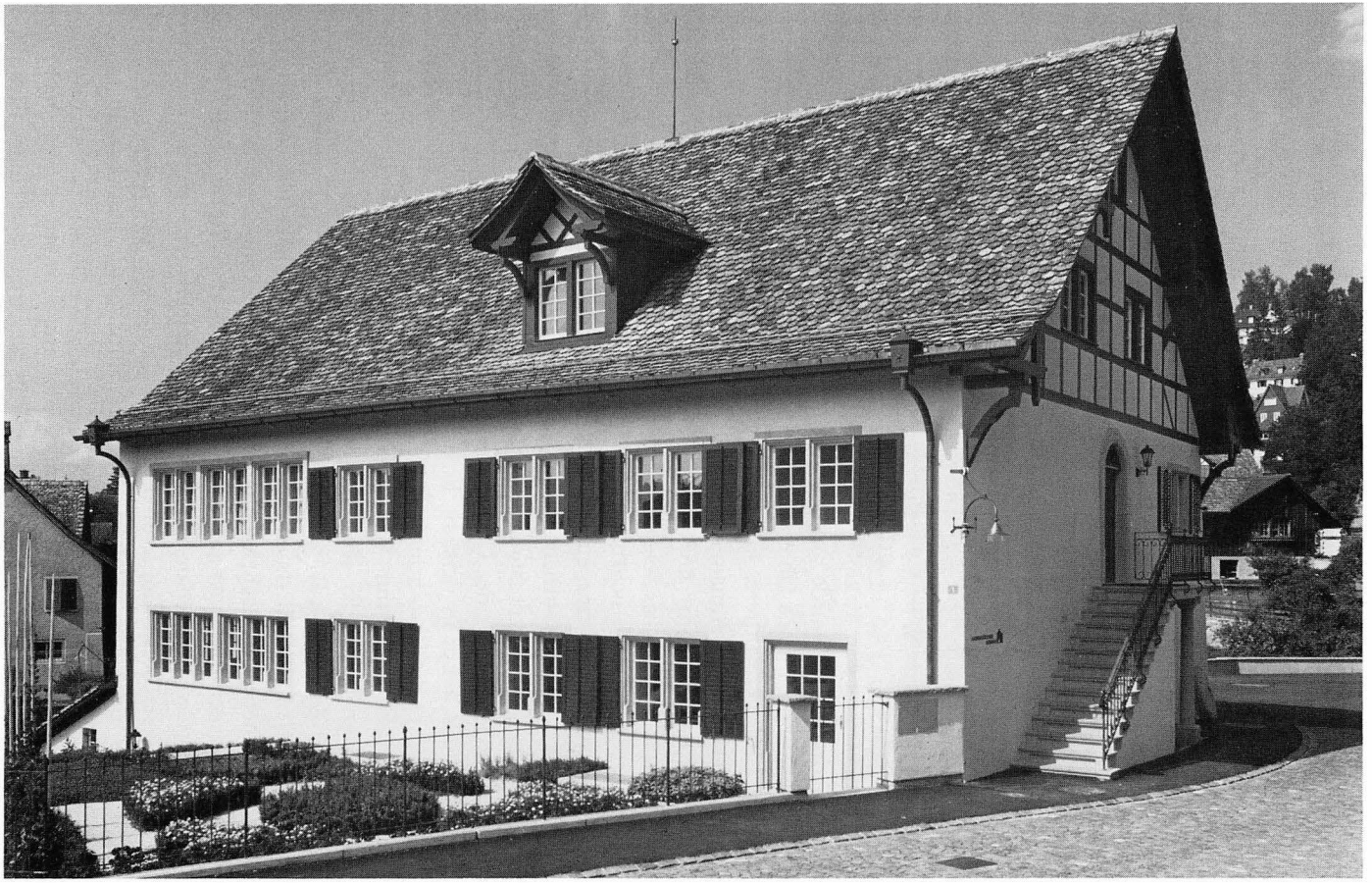
Gegenüber an der Küchenwand befindet sich ein *Kastenofen mit Kunst (Chouscht).* Der Ofen besteht aus ehemals zwei Öfen mit demselben Nägelimuster. Seine Entstehungsgeschichte könnte, wenn der Ofen hier aufgestellt worden wäre, so verlaufen sein.

Im Jahre 1763 hätte Hs. Jacob Abegg, Landwirt in Küsnacht (1734–1806), damals in der Kuserwacht zusammen mit seiner Frau Anna Wunderli aus Meilen den Kastenofen aufgebaut, heizbar von der dahinter liegenden Küche. Aus Gründen der Wohnlichkeit wäre dann zehn Jahre später 1773 die Sitzbank mit der Rückwand eingebaut worden und zur Zierde wurde noch eine behauene Sandsteinplatte mit Früh-Rokoko-Girlanden anstelle eines Fusses unterstellt. Heute zeigt sich der Ofen, wie wenn er immer hier gestanden hätte. Die Nische unter dem Kamin für den Ofen und Herd in der Küche ist ausgekleidet mit einer Allianzkachel mit blauen Dekorationen und eher seltener grüner Schrift und nennt Mr. Heinrich Gimpert/Frau Regula Arter 1738. Der Strumpfweber Gimpert (1704–1760) heiratete 1726 Regula Arter, deren Geschlecht schon 1450 im Heslibach erwähnt wurde. Diese Nische war immer leicht warm vom Kochen und diente als Schoppennische und auch für den Most, denn auf dem Kachelofen war es erfahrungsgemäss zu warm.

In der Küche steht ein zweilöchriger *Holzherd mit Wasserschiff und Backofen* von Keller-Trüb Kreis III Zürich aus dem letzten Jahrhundert und gibt mit seiner roten Farbe einen freundlichen Akzent. Darüber ist ein Kachelschild mit Nägelimuster angebracht und zwei Allianzkacheln zeugen von einem weiteren Küsnachter Ofen. Lieutenant Johannes Gimpert 1779 und Frau Sara Schwarzenbach waren die damaligen Besteller. Es handelt sich hier wohl um den Goldbacher Webermeister (1725–1807), der 1754 Sara Schwarzenbach, wahrscheinlich von Erlenbach heiratete. Später zogen beide in die Oberwacht. Leider ist nicht mehr festzustellen, wo damals der Ofen stand.

Daneben ist die Feuerung des Kachelofens mit der Chouscht eingebaut und darüber das mit Nägelimuster ausgekachelte Ofenröhrli. Hier werden von Zeit zu Zeit Brote gebacken und im Ofenröhrli wird geschmort. Das berühmte Zürcher Eintopfgericht, die spanische Suppe, wird bald einmal seinen appetitanregenden Duft verbreiten. Es ist vorgesehen, die alten Rezepte wieder aufleben zu lassen und den Besuchern die zubereiteten Kostbarkeiten aus Ofen und Herd zum Probieren zu geben. Damit dieser Teil unserer Kultur weiterleben wird, sehen wir

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



Die Südwestfassade der Oberen Mühle – so präsentiert sich das Gebäude dem Wanderer, der dem Tobel zustrebt.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

vor, die Rezepte abzugeben, damit jeder zu Hause selbst die Gerichte zubereiten kann. Bis heute stehen rund 2000 alte Rezepte mit Variationen zur Verfügung und ich freue mich, wenn mir noch weitere zum Abschreiben und zur Ergänzung der Sammlung ausgeleiht werden.

Gegenüber im grossen Täferzimmer ist ebenfalls ein *Kastenofen mit Nägelimuster* aufgestellt. Die Allianzkacheln erzählen von Hs. Jacob Schulthess 1777 und von Frau Anna Lisabeta Stäger mit ihrem Wappen, wobei die Stiege im Wappen und in der Helmzier besonders auffällt. Auch die Leiste darüber zeigt die Jahreszahl 1777. Hs. Jacob Schulthess war 1790 Geschworener und Almosenpfleger und wurde 1795 wegen des Stäfnerhandels als Geschworener abgesetzt.

In der Stube mit der Täferdecke von Gemeinderat Willy Hafner aus dem Kaltenstein wurde ein weiterer *grüner Küsnachter-Ofen* mit blauweissem Fries (Medaillons) aufgestellt. Die Signatur-Kachel H+B 1793 weist auf Hans Bosshard Winterthur hin und der ehemalige Standort war das alte Haus Winter an der Gartenstrasse. Eine eingemauerte Allianzkachel mit demselben Quastenmotiv erzählt vom Meister Hs. Rudolff Alder und Frau Dorothea Maurer 1800.

Hans Rudolf Alder wurde am 17. April 1735 an der Alten Landstrasse 61 geboren und konnte mit 23 Jahren das noch heute bestehende Haus Boglernstrasse 39 kaufen. 1760 vermählte er sich mit Dorothea Maurer aus Zollikon. Der Titel Meister deutet auf einen Anhänger der helvetischen Verfassung (1798) hin. Er war Schuhmacher und Landwirt und verhinderte im Dezember 1799 den tödlichen Schuss, den ein französischer Soldat im Streit auf seinen Vater abgeben wollte. Das Schussloch ist heute noch sichtbar.

Beim Eingang zeugt eine eingemauerte Kachel als Relikt von einem alten Goldbacher-Ofen. Hs. Heinrich Freitag 1817 mit Wappenzier gibt Kunde der schon 1417 im Küsnachter Steuerverzeichnis ansässigen Familie. Ein Heinrich Freitag war 1834 Revisor der Gemeindeversammlung und auch Friedensrichter und wahrscheinlich war es derselbe Freitag, der am 22. November 1830 seine Unterschrift unter die Resolution des Ustertages setzte.

Kachelöfen sind nicht nur Wärmespender und eine Freude für das Auge, sondern vielmehr Träger der Kultur. Man muss mithören und vieles wird uns erzählt. Sie sind Zeugen der Familien- und Hausgeschichten und können, wie der Pfauofen im Seehof als Bilderbuch zum Denken anregen. Küsnacht hatte mindestens acht Hafner und Kachelofenbauer. Es ist sicher notwendig, hier noch nachzuforschen, denn es ist ist anzunehmen, dass z. B. der 1784 genannte Hafner Alder der Hersteller der Allianzkachel Alder-Maurer gewesen ist.

Die bedenkliche Zerstörungswut der letzten Jahrzehnte hat manchen Zeugen der Geschichte das Leben gekostet. Der alte Spruch, wir brauchen Platz, wir können ja mit platzsparenden Radiatoren heizen, sollte endgültig verschwinden. Wenn trotzdem ein Kachelofen entfernt werden muss, sollte er nicht mehr der Spitzhacke zum Opfer fallen, sondern sorgfältig numeriert von einem Fachmann

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Dank einer geschickten Konstruktion mit garageähnlichen Klapptoren hat es der Architekt verstanden, im Dachgeschoss der Oberen Mühle einen grossen, in drei Kammern unterteilbaren Saal zu schaffen, der namentlich der Musikschule als Konzertsaal dient.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

abgebaut werden, um wieder an einem neuen Standort seinen Dienst zu erfüllen. Bitte helfen Sie mit, Hergebrachtes zu erhalten.

Einladung

Sowohl in der Jugendmusikschule wie im Ortsmuseum ist noch vieles vorhanden, das beschrieben werden könnte, doch bin ich der Meinung, entdecken Sie unsere Obere Mühle, seien Sie Gast im ehrwürdigen Haus und versuchen Sie, den Geheimnissen auf die Spur zu kommen. Seit langer Zeit war hier Betrieb und nach einer mehrjährigen Schlummerpause, soll hier das Leben mit voller Intensität weitergehen. Nichts wäre für unsere Bemühungen schädlicher, als Ihr Beiseitestehen. Der Klettgauer Dichter Albert Bächtold hat einmal bei einer Hausräuki gesagt:

«Es Huus isch wie n'es Brot
me schniit jede Tag es Stück ab,
doch s'Huus bliibt ganz!»

Heinrich R. Schollenberger

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch